

KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E. V.
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MONCHEN
VERLAG HANS CARL, NORNBERG

30. Jahrgang

Juni 1977

Heft 6

ISENHEIM

COLMAR UND KARLSRUHE

Durch die Presse geht die Nachricht, daß das Badische Landesmuseum die beiden Hahn und Ferkel darbringenden Figuren erworben habe, welche einst zu Füßen des Hl. Antonius im Schrein des Isenheimer Altares knieten.

Es erfüllt mit Genugtuung zu wissen, daß diese beiden lange exilierten Werke damit in ihre oberrheinische Heimat zurückkehren. Das Karlsruher Landesmuseum, welches die großartige Ausstellung „Spätgotik am Oberrhein“ unternommen und durch einen mustergültigen Katalog begleitet hat, muß unter den Sammlungen auf dem rechten Ufer des Rheins als ein angemessener Ort für ihre Bewahrung gelten. Wenn auf diese Heimkehr nun doch ein Schatten fällt, so weil sie wohl hätte noch weitergehen können — ja eigentlich sollen. Die Kunde will nämlich nicht verstummen, daß das Colmarer Unterlindenmuseum — seit 125 Jahren Hüter des einstigen Hochaltars des Antoniterkonvents in Isenheim — die Figuren für das Elsaß zurückzugewinnen und damit in ihren ursprünglichen Zusammenhang heimzuführen hoffte. Daß diese Hoffnung nun unerfüllt zu bleiben droht, das ist, wie gesagt, der Schatten, welcher auf die für alle Freunde der oberrheinischen Kunst so erfreuliche Erwerbungsrichtmeldung fällt.

Es mag ungewöhnlich scheinen, daß zu einem solchen Vorgang von außenstehender Seite überhaupt Stellung genommen wird. Die nachbarschaftliche Verbundenheit mit enttäuschten Freunden und Kollegen auf dem linken Ufer des Rheins aber macht es schwer, ein öffentliches Wort des Bedauerns zu unterdrücken. So sehr man sich freuen würde, den Figuren zukünftig im Karlsruher Schloß zu begegnen, wirklich heimgekehrt wären sie erst, wenn sie wieder zu Füßen des Heiligen Antonius im Schrein des Isenheimer Altares stünden, zu Colmar, im Unterlindenmuseum. Dort sind sie heute durch Kopien ersetzt. Möchte Kollegialität und Freundschaft

zwischen den Sammlungen auf beiden Seiten des Oberrheins doch noch ermöglichen, hier eine glückliche, d. h. der gemeinsamen Sache dienende und niemanden verletzende Lösung zu finden.

Willibald Sauerländer

RESTAURIERUNG DER „MASCHERONI“ AM PALAZZO ZUCCARI IN ROM

(Mit 4 Abbildungen)

Ein Wahrzeichen des Palazzo Zuccari, seit 1911 Sitz der Bibliotheca Hertziana, bilden die fratzengerahmten Portal- und Fensteröffnungen an der Via Gregoriana (Abb. 1—3b). Schon auf Antonio Tempesta's Romplan von 1593 abgebildet, gehören die Monstren der frühesten Bauphase des 1590 begonnenen Palastes an; die Autorschaft Federico Zuccaris, des ersten Besitzers und Erbauers, ist nicht zu bezweifeln. Wie Ernst Guldán (Zschr. f. Kunstg. 32, 1969, S. 229—261) gezeigt hat, ist das Motiv des aufgerissenen „Höllenschens“ in der Malerei bis ins frühe Mittelalter zurückzuverfolgen; die Pointe von Zuccaris gebautem Portal indessen lag darin, daß es, statt in die Hölle, in das „Paradies“ eines zur Wohnung des Künstlers gehörenden Gartens führte. Dieser Zusammenhang wurde zerstört, als Henriette Hertz 1907 den drei Jahre zuvor erworbenen Palast durch den Architekten M. E. Cannizzaro umbauen ließ. Der im 17. Jh. von Girolamo Rainaldi ausgebaute Atelier- und Wohntrakt Zuccaris wurde durchgreifend erneuert, der Haupteingang von der Via Sistina in die Via Gregoriana verlegt, ein Teil des Gartens überbaut; Fratzenportal und -fenster, beim Abbruch der alten Gartenmauer sorgfältig konserviert, fanden ihren neuen Platz einige Meter straßabwärts am Untergeschoß des Neubautrakts. Dahinter liegt die ursprünglich als Konzertsaal gedachte „Sala Bach“, seit 1936 der große Lesesaal der Bibliothek. Das Tor ist also jetzt blind, durch die Fenster erhält der Lesesaal einen Teil seines spärlichen Tageslichts.

Fotos aus der Zeit vor dem Umbau lassen erkennen, daß der Erhaltungszustand der Mascheroni schon damals nicht der beste war. Die Oberfläche des Steins — eines stark porösen, rotbräunlichen Tuffs, wie er in der Umgebung Roms etwa bei Ponte Buttero, S. Sebastiano, Tor Sapienza gebrochen wird und als Mauerstein, aber auch als Verkleidungsmaterial seit der Antike Verwendung findet — zeigt mehr oder minder starke Verwitterungserscheinungen und auch schon Spuren älterer Ausbesserungen. Bei der Versetzung wurden die Masken restauriert, doch schritt der Verfall weiter fort und erreichte in den letzten Jahren alarmierende Ausmaße. Die Ursache dieser Progression muß in erster Linie in der Luftverschmutzung durch Ölheizung